

„Das Kreisblatt für den Kreis Malmédy“
erscheint wöchentlich zweimal und
wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.

Bestellungen werden bei allen Postanstalten,
Landbriefträgern und in der Expedition
entgegengenommen.

Der Pränumerationspreis beträgt, pro
Quartal in St. Vith oder in der Expe-
dition abgeholt 1 Mark; durch die
Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig aus-
schließlich der Bestellgebühren.

Verantwortlicher Redacteur J. Doepgen.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Das „Kreisblatt“ kostet mit der **Wittwochs-**
beilage illustr. „Familienblatt“
8seitig und der 8seitigen Samstagsbeilage
„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ vierteljähr-
lich 1,40 Mark; durch die Post bezogen 1,75
Mark ohne Bestellgeld.

Insertionsgebühren für die 3spaltige Gar-
mond-Zeile oder deren Raum 20 Pfennige.
Inserate in tabellarischem und Ziffernsatz
sowie Reklamen 50 Pfg. die Zeile.
Bei Jahresaufträgen angemessener Rabatt.

Druck und Verlag
von R. J. Doepgen in St. Vith (Eifel).

Nro. 30.

St. Vith, Mittwoch den 14. April 1897.

32. Jahrgang.

Bestellungen

auf das
Kreisblatt für den Kreis Malmédy
(2. Quartal 1897)

mit den 2 wöchentl. Beilagen „Illustrirtes Familien-
blatt“ 8seit. u. „Illustr. Unterhaltungsblatt“ 8seit. werden
noch fortwährend bei allen Postanstalten und in der
Expedition zu St. Vith angenommen und die erschie-
nenen Nummern soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.

Amfl. Bekanntmachungen.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über
die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und des § 137
des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom
30. Juli 1883 verordne ich unter Zustimmung des Bezirks-
Aussschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Aachen
was folgt:

1. Jeder als Aussatz (Lepra) verdächtige Krank-
heitsfall ist bei der Ortspolizeibehörde unverzüglich zur
Anzeige zu bringen.
2. Zur Anzeige sind verpflichtet:
1. die Familienhäupter hinsichtlich ihrer Angehörigen;
2. die Haus- und Gastwirthe hinsichtlich der bei ihnen
wohnenden oder verkehrenden Personen;
3. die Medizinal-Personen hinsichtlich der von ihnen
behandelten Kranken;
4. die Arbeitgeber in Fabriken und fabrik-ähnlichen
Betrieben, sowie die Arbeitgeber in landwirtschaft-
lichen Betrieben hinsichtlich ihrer Arbeitnehmer;
5. die Dienstherrschafsten hinsichtlich ihrer Dienstboten;
6. die Geistlichen und Lehrer bezüglich der bei ihrer
amtlichen Thätigkeit zu ihrer Kenntniss gelangenden
Fälle.
3. Die Nichtbefolgung vorstehender Vorschriften
wird mit Geldstrafe bis zum Betrage von 60 Mk., an
deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt,
bestraft.

Aachen, den 1. April 1897.

Der Regierungs-Präsident,
von Hartmann.

Schloß Traunkstein.

Roman von Ewald August König. 16

„Noch nicht,“ antwortete Hedwig, das blonde Haupt wiegend;
ich weiß auch nicht, was sie beschließen wollen. Onkel Richard
überredete bei Tisch, seine Frau habe Verwandte in der Residenz,
sie würden mich gern aufnehmen; aber Papa schien diesem Vor-
schlag nicht geneigt zu sein.“
„Trennen können sie uns nicht,“ sagte Herbert; „schicken sie
Dich fort, so folge ich Dir.“
„Das darfst Du nicht,“ erwiderte Hedwig rasch, „nicht mit-
willig darfst Du den Bruch herbeiführen, so lange uns noch eine
schwache Hoffnung bleibt, daß er vermieden werden kann. Wir
müssen Geduld haben.“
Sie sah sich nach dem anderen Paare um, das in geringer
Entfernung ihnen folgte und lebhaft mit einander plauderte.
„Nehmet ab, die beiden nur ihrem Schicksal,“ scherzte Herbert;
„ich glaube, Dein Onkel wird nichts einwenden, wenn seine Toch-
ter sich mit unserem Freund verlobt.“
„So bestimmt will ich das nicht behaupten. Doktor Hellmut
hat noch kein Amt und kein Vermögen, das könnte der Stein des
Anstoßes werden.“
„Er wird im Herbst sein Staatsexamen machen und dann auch
eine Anstellung erhalten.“
„Die ihm vorausichtlich wenig einbringt.“
„Haben wir selbst nicht Sorgen genug?“ scherzte er. „Sollen
wir nun auch noch über die Angelegenheiten anderer uns den
Kopf zerbrechen?“
„Mein,“ antwortete sie in demselben heitern Ton. „Man aber
muss sich nach Hause gehen, die Beratung wird daheim zu Ende
sein, und heute abend erwarten wir Dich.“
„Ob ich heute abend kommen kann, das weiß ich noch nicht.
Meine Schwester und mein Schwager haben sich angekündigt, und
ich meine Vater sie nicht empfangen will, so werde ich die Son-
ne machen müssen. Aber kann ich mich losreißen, so komme
ich; mich plagt ja auch die Neugier, zu erfahren, was im Fami-
liarrat beschlossen worden.“
„Sie waren stehen geblieben, um das andere Paar zu er-
warten.“
„Da wird's in den nächsten Tagen an Aufregung nicht feh-
len,“ sagte Hedwig. „Papa sprach schon gestern davon, er war zu-
gegen, als Dein Vater den Brief der Frau von Hoheneck em-
pfing.“
„Ich hoffe, sie werden nicht lange bleiben, wenn sie zu der
Ueberzeugung kommen, daß ihnen die Hand zur Versöhnung nicht
geboten wird. Pappas Geburtstag, der morgen gefeiert wird,
scheiden sie zum Vorwand ihres Besuchs genommen zu haben;
aber von einer frohen, festlichen Stimmung werden sie hier nichts
bemerken.“
„Weißt Du, was ich vermute?“
„Nun? Sprich es nur aus!“
„Daß sie kommen, um sich zwischen Dich und Deinen Vater
zu drängen und selbst dabei im Krüben zu fischen.“
„Das glaube ich von Helene nicht.“
„Es kann die Absicht Deines Schwagers sein; er hätte ja den
Nutzen davon, wenn Du von Deinem Vater verstoßen würdest.“
„Nein, diese Vermutung teile ich nicht,“ sagte Herbert kopf-
schüttelnd; „überdies wird Elmar nicht einmal Gelegenheit fin-
den, mit meinem Vater zu sprechen, der bereits erklärt hat, daß er
ihn nicht sehen will. Mache Dir nur keine unnützen Sorgen;
ich gebe Dir mein Wort, morgen oder übermorgen werden die
beiden wieder abreisen.“
Mit schwerem Herzen nahm Hedwig Abschied von ihrem Ver-
lobten. Seine Worte hatten sie nicht beruhigt. Die bange Ahnung,
die so plötzlich in ihrer Seele erwacht war, besetzte sie mehr
und mehr. Es lag ja so nahe, daß Elmar v. Hoheneck diese Ab-
sicht hegte; gelang es ihm oder seiner Gemahlin, den Bruch zwi-
schen Vater und Sohn zu bewirken, so war der alte Mann ver-
einsamt, und Frau v. Hoheneck dürfte dann mit ziemlicher Zu-
versicht hoffen, ihren Vater mit ihrem Gemahl auszuheilen.
„Dein Brautstand ist auch nur ein Wehstand!“ brach Jenny
das Schweigen, als Hedwig unwillkürlich seufzte. „Hat Herbert
Dir wieder unangenehme Mitteilungen gemacht?“
„Das nicht,“ antwortete Hedwig; „ich dachte über die nächste
Zukunft nach und sehe vor mir nur dunkle Nacht, in der ich lei-
den Stern entdecken kann. Doch genug davon! Wie gefiel Dir Dok-
tor Hellmut?“
„Er scheint ein angenehmer Gesellschafter zu sein, weiter wüßte
ich jetzt noch nichts zu sagen,“ erwiderte Jenny.
„Ja, das ist er, und dabei hat er ein Herz von Gold.“
„Er ist Vorleser bei dem alten Freiherrn?“
„Zawohl, und er bereitet sich zugleich zum Staatsexamen vor.“

Bekanntmachung.

Nach einer Mittheilung des Hauptdirectoriums des
landwirtschaftlichen Provinzialvereins für die Mark Bran-
denburg und die Niederlausitz ist der Beginn des nächsten
Kurses zur Ausbildung von Lehrschmiedemeistern an der
Lehrschmiede zu Charlottenburg auf

Montag den 5. Juli 1897

festgesetzt. Anmeldungen sind zu richten an den Direktor
des Instituts, Ober-Hofarzt a. D. Brand zu Charlotten-
burg, Spreestraße 42.

Aachen, den 25. März 1897.

Der Regierungs-Präsident.

In Vertretung: von Neusel.

Bekanntmachung.

**Bedingungen,
für die Bewerbung um Arbeiten u. Lieferungen.**
(Fortsetzung.)

Allgemeine Vertrags-Bedingungen für die Ausführung von Hochbauten.

§. 8. Erfüllung der dem Unternehmer Handwerkern und
Arbeitern gegenüber obliegenden Verbindlichkeiten.

Der Unternehmer hat der bauleitenden Behörde und
dem bauleitenden Beamten über die mit Handwerkern und
Arbeitern in Betreff der Ausführung der Arbeit geschlos-
senen Verträge jederzeit auf Erfordern Auskunft zu ertheilen.

Sollte das angemessene Fortschreiten der Arbeiten da-
durch in Frage gestellt werden, daß der Unternehmer Hand-
werkern oder Arbeitern gegenüber die Verpflichtungen aus
dem Arbeitsvertrage nicht oder nicht pünktlich erfüllt, so
bleibt der bauleitenden Behörde das Recht vorbehalten, die
von dem Unternehmer geschuldeten Beträge für dessen Rech-
nung unmittelbar an die Berechtigten zu zahlen. Der Un-
ternehmer hat die hierzu erforderlichen Unterlagen, Lohn-
listen zc. der bauleitenden Behörde bezw. dem bauleitenden
Beamten zur Verfügung zu stellen.

§ 9. Entziehung der Arbeit zc.

Die bauleitende Behörde ist befugt, dem Unternehmer
die Arbeiten und Lieferungen ganz oder theilweise zu ent-
ziehen und den noch nicht vollendeten Theil auf seine Kosten
ausführen zu lassen oder selbst für seine Rechnung auszu-
führen, wenn

- a) seine Leistungen untüchtig sind, oder
- b) die Arbeiten nach Maßgabe der verlaufenen Zeit
nicht genügend gefördert sind, oder
- c) der Unternehmer den von der bauleitenden Behörde
gemäß § 8 getroffenen Anordnungen nicht nach-
kommt.

Vor der Entziehung der Arbeiten zc. ist der Unter-

nehmer zur Beseitigung der vorliegenden Mängel, bezw.
zur Befolgung der getroffenen Anordnungen unter Bewilli-
gung einer angemessenen Frist aufzufordern.

Von der verfügten Arbeitsentziehung wird dem Unter-
nehmer durch eingeschriebenen Brief Eröffnung gemacht.

Auf die Berechnung der für die ausgeführten Leistun-
gen dem Unternehmer zustehenden Vergütung und den Um-
fang der Verpflichtung des selben zum Schadenersatz finden
die Bestimmungen im § 6 gleichmäßige Anwendung.

Nach beendeter Arbeit oder Lieferung wird dem Unter-
nehmer eine Abrechnung über die für ihn sich ergebende
Forderung und Schuld mitgetheilt.

Abschlagszahlungen können im Falle der Arbeitsent-
ziehung dem Unternehmer nur innerhalb desjenigen Betra-
ges gewährt werden, welcher als sicheres Guthaben des sel-
ben unter Berücksichtigung der entstandenen Gegenansprüche
ermittelt ist.

Ueber die in Folge der Arbeitsentziehung etwa zu er-
hebenden vermögensrechtlichen Ansprüche entscheidet in Er-
mangelung gültlicher Einigung das Schiedsgericht (§ 19.)

§ 10. Ordnungsvorschriften.

Der Unternehmer oder dessen Vertreter muß sich zu-
folge Aufforderung des bauleitenden Beamten auf der
Baustelle einfinden, so oft nach dem Ermessen des Letzteren
die zutreffenden baulichen Anordnungen ein mündliches Be-
nehmen auf der Baustelle erforderlich machen. Die sämt-
lichen auf dem Bau beschäftigten Bevollmächtigten, Gehül-
fen und Arbeiter des Unternehmers sind bezüglich der Bauaus-
führung und der Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem
Bauplatz den Anordnungen des bauleitenden Beamten bezw.
dessen Stellvertreters unterworfen. Im Falle des Unge-
horsams kann ihre sofortige Entfernung von der Baustelle
verlangt werden.

Der Unternehmer hat, wenn nicht ein Anderes aus-
drücklich vereinbart worden ist, für das Unterkommen seiner
Arbeiter, insoweit dies von dem bauleitenden Beamten für
erforderlich erachtet wird, selbst zu sorgen. Er muß für
seine Arbeiter auf eigene Kosten an den ihm angewiesenen
Orten die nöthigen Abtritte herstellen, sowie für deren
regelmäßige Reinigung, Desinfektion und demnächstige Be-
seitzung Sorge tragen.

Für die Bewachung seiner Gerüste, Werkzeuge, Ge-
räthe zc., sowie seiner auf der Baustelle lagernden Mate-
rialien Sorge zu tragen ist lediglich Sache des Unter-
nehmers.

Mitbenutzung von Rüstungen.

Die von dem Unternehmer hergestellten Rüstungen sind
während ihres Bestehens auch anderen Bauhandwerkern
unentgeltlich zur Benutzung zu überlassen. Änderungen an
den Rüstungen im Interesse der bequemeren Benutzung
Seitens der übrigen Bauhandwerker vorzunehmen, ist der
Unternehmer nicht verpflichtet. (S. f.)

Wenn er vermögend wäre, würde er nicht nötig haben, das oft
beschwerliche Amt eines Vorlesers zu versehen; sein Vater war
in guten Verhältnissen, verlor aber sein Vermögen in Spekula-
tionsgeschäften, durch die er reich zu werden hoffte. Das unter
solchen Umständen Doktor Hellmut nicht auf Rosen gebäht ist,
wirft Du begreifen; aber mir bangt nicht für ihn, er wird seinen
Weg machen, und die ihn näher kennen, versprechen ihm eine
glänzende Zukunft, denn er besitzt reiches Wissen neben eisernem
Fleiß und Ausdauer.“ Und so plauderten beide Mädchen weiter,
bis sie in das Haus traten.

Die Herren waren noch im Arbeitszimmer des Verwalters
verammelt, die beiden Mütter waren bereits am Kaffeetisch.
Einige Minuten später traten auch die Herren ein und wur-
den mit erwartungsvollen Blicken empfangen.

„Wir hoffen, Ihr werdet mit unserem Entschlusse einverstän-
den sein,“ sagte der Gerichtsdirektor, ein ziemlich corpulenter
Herr mit einem sehr leuchtigen Gesicht und kahlem Haupt. „Wir
müssen mit den Verhältnissen rechnen, wie sie augenblicklich wal-
ten. Baron Werner wird seine Einwilligung nicht geben, wir
kennen seinen harten Kopf genügend, um das zu wissen, da bleibt
uns denn nichts anderes übrig, als zu warten, bis eine höhere
Macht die Sachlage ändert. Scheidet der alte Herr in Frieden
von hinnen, so wird er seinem Sohn seinen Segen hinterlassen,
und des Vaters Segen baut den Kindern Häuser.“

„Und was sagst Du dazu, Hedwig?“ fragte die Mutter.

„Dem Willen Herberts werde ich mich unterwerfen,“ antwor-
tete das Mädchen, „wie er es bestimmt, so soll es geschehen.“

„Es wäre geschickter, wenn Du ihm zureden wollest, unsern
Vorschlag gut zu heißen,“ sagte der Gerichtsdirektor warnend.

„Die Wartezeit soll Dir nicht allzulang werden; für die Dauer
derselben wirst Du bei unserer Familie in der Residenz Auf-
nahme finden, und es sollen Dir Festfreunden genug geboten
werden.“

Es ist besser für Euch, wenn Ihr so lange getrennt bleibt;
die Spione hier können Euch dann nicht mehr verdächtigen, und
der alte Baron beruhigt sich. Es ist Euch ja unbenommen, im
Briefwechsel mit einander zu bleiben.“

„Ich hatte einen anderen Vorschlag gemacht,“ warf die Mut-
ter Hedwigs ein, „ist über ihn nicht beraten worden?“

„Auch ihn haben wir in Erwägung gezogen,“ entgegnete der
Gerichtsdirektor

Wie es in der Welt steht.

Der Frieden des Osterfestes wird voraussichtlich durch politische Kämpfe und Krisen auch in diesem Jahre nicht beeinträchtigt werden; es geht recht still her im deutschen Vaterlande und es liegt auch kein Grund zu der Befürchtung vor, daß darin so bald eine Aenderung eintreten sollte. Gedanken macht man sich zur Zeit, soweit die innere Politik in Frage kommt, vornehmlich um das Schicksal der Handwerkerrolle und darüber, was denn nun eigentlich aus der Militärstrafprozessreform werden wird; auch ein Gesetzesentwurf über die Revision des Vereins- und Versammlungsrechts in Preußen wird mit wachsender Ungeduld erwartet. Kommt der letztgenannte nicht bald zum Vorschein, dann wird es mit der Vereinsgesetzreform in dieser Session nichts, denn das preussische Abgeordnetenhaus ist so wie so schon bis in den Hochsommer mit Berathungsmaterial versehen. Mit großer Spannung wird auch der Entscheidung des Kaisers über den Nachfolger des Staatssekretärs v. Stephan entgegengeesehen. Mancherlei Reformen, Herabsetzung des Postzeitungsstarifs, der Porto-, Telegramm- und Telephongebühren zc., die für die Zukunft eine unabwiesliche Forderung bilden, harren der Einführung; von der Person des künftigen obersten Chefs der Reichspostbehörde wird es im Wesentlichen abhängen, ob wann und wie diesen Forderungen entsprochen werden wird. Was die ausländische Politik angeht, so dreht sich nach wie vor noch alles um die Orientfrage, die verfahren ist und verfahren bleibt, so viel auch an ihr herumgedoktert wird. Daß der gegenwärtige Zustand angenehm oder auch nur auf die Dauer haltbar wäre, kann Niemand behaupten; entschließen sich die Mächte aber nicht endlich zu ganz anderen und weit entschiedeneren Maßnahmen, so würde dieser unerträgliche Zustand thatsächlich in Permanenz erklärt werden. Nach den Zusammenstößen an der Grenze ist nur wenig Hoffnung auf eine befriedigende Lösung der orientalischen Wirren vorhanden. Außer der Kretafrage spielt in Frankreich die wieder auferstandene Panamafrage, in England die Transvaal-Angelegenheit die Hauptrolle. In Schweden-Norwegen bereitet die Unionsfrage Verdrüßlichkeiten, in Oesterreich versucht das Ministerium Badeni nach Taafischen Muster weiter zu arbeiten. In Spanien frohlockt man über die bevorstehende Erledigung des Cubastreites, in Amerika scheint der neue Präsident Mac Kinley mit seiner Tarifbill einen Reinsfall erlitten zu haben.

Der Lebensgang Heinrich v. Stephans

kann vielen ein Vorbild geben zur Nachahmung; denn Stephan war ein selbstgemachter Mann im besten Sinne des Wortes. Geboren als Sohn eines Kleinbürgers am 7. Januar 1831 zu Stolp in Pommern, besuchte er die lateinische Schule seiner Vaterstadt, bestand, 16½ Jahre alt, die Abgangsprüfung mit „vorzüglich“ und trat 1848 als Postschreiber in den Postdienst. Nachdem er 1850 die Postsekretär-Prüfung abgelegt hatte, genügte er seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger bei der 3. Artillerie-Brigade in Magdeburg. Ende 1851 erfolgte seine Versetzung zum Postamt in Köln, wo er nach vierjähriger Thätigkeit im Januar 1855 die höhere Postverwaltungsprüfung mit Auszeichnung bestand. Im Februar 1855 erhielt er seine Ernennung zum Postsekretär, im Oktober desselben Jahres wurde er nach Frankfurt an der Oder als Bezirks-Postkasten-Kontroleur versetzt. Nach kurzer Beschäftigung in dieser Stellung wurde er Anfang 1856 in das General-Postamt in Berlin berufen und im Mai zum Geheimen expedierenden Sekretär befördert.

Im Jahre 1858 wurde Stephan unter Beförderung zum Postrath nach Potsdam versetzt, im nächsten Jahre wurde er vorübergehend in das General-Postamt zur Neubearbeitung der Postdienst-Instruktion berufen. Im Jahre

Schloß Frankenstein.

Roman von Ewald August König.

17
„Wir konnten uns noch nicht entschließen, um die Erneuerung unseres Adelsdiploms zu petitionieren. Was soll uns der Adel? In unserer bürgerlichen Stellung kann er uns keinen Nutzen bringen; wir sind nun schon drei Generationen hindurch bürgerlich und würden den Spott unserer Mitbürger herausfordern, wenn wir in den Adelsstand zurückträten.“
„Diesem Spott läge nur Reid zu Grunde, Onkel.“ meinte Hugo.
„Wir wollen darüber nicht streiten.“ fuhr der Gerichtsdirektor fort. „Wenn das Adelsdiplom die Schwierigkeiten beseitigen kann, die jetzt noch das Glück des Brautpaares in Frage stellen, so sind wir bereit, die Bitte unserm Landesherren zu unterbreiten; aber auch nur in diesem Fall. Wir verlangen zuvor Gewißheit, ob Baron Werner unter dieser Bedingung seine Einwilligung geben wird.“
„Und das bezweifle ich.“ sagte der Verwalter. „Ich frage ihn nicht gern, aber dennoch will ich es thun, damit mir später nicht der Vorwurf gemacht werden kann, ich habe mir ein Verhältniß zu schulden kommen lassen. Wenn ich eine verneinende Antwort erhalte, dann muß Hedwig baldigst abreisen und einige Zeit in der Residenz bleiben.“
„Warten wir ab, wie Herbert über diesen Vorschlag urtheilt.“ erwiderte Hedwig mit einem tiefen Aemtzug, „er wird wohl heute noch kommen. Würdest Du Jenny erlauben, liebe Tante, daß sie noch einige Tage bei uns bleibt? Die schönste Zeit des Jahres hat eben begonnen.“
„Gern, mein Kind.“ sagte die Direktorin, „nur darf meine Erlaubnis nicht mißbraucht werden. Bis Montag über acht Tage darf Jenny hier bleiben, dann aber muß sie ins Elternhaus zurückkehren.“ Hugo hatte sich erhoben und seine Tabakspfeife angezündet. Sichtbar verstimmt, schritt er der Thür zu.
„Wohin?“ fragte sein Vater.
„Hinaus, die Arbeiter beaufsichtigen.“ erwiderte er.
„Nur nicht in den Wald!“
„Weshalb nicht? Es wird dort Holz abgefahren.“
„Ueberlaß das dem Förster.“ sagte der Verwalter warnend, „wird Du im Wald gesehen, so könnte es Verdacht erregen.“
„Wenn ich keine Bißche bei mir habe.“
„Gleichviel, Du kennst nun den Haß der beiden Stahl; sie

1862 wurde er in das General-Postamt zurückberufen, wo er zuerst als Hilfsarbeiter, dann als Ober-Postrath und von 1865 ab als Geheimer und vortragender Rath thätig war. 1867 erfolgte seine Ernennung zum Geheimen Ober-Postrath. Am 26. April 1870 wurde Stephan auf Vorschlag des Grafen Bismarck zum General-Postdirektor des Norddeutschen Bundes ernannt. Nach Wiederaufrichtung des deutschen Reiches wurde er Kaiserlicher General-Postdirektor, später Generalpostmeister. Im Jahre 1875 übernahm Stephan die Telegraphen-Verwaltung des Reichs und vereinigte sie mit den Betriebseinrichtungen der Post.

Stephans vielseitige, rastlose Thätigkeit ist mit seltenen Ehren und Auszeichnungen belohnt worden. Im Jahre 1881 wurde er zum Staatssekretär des Reichspostamts ernannt, 1885 vom Kaiser in den erblichen Adelsstand erhoben, 1894 erhielt er das Großkreuz des Rothen Adlerordens und 1895 als besonderes Zeichen kaiserlicher Huld den Rang eines preussischen Staatsministers und am letzten 22. März noch den Wilhelms-Orden. Stephan war Bevollmächtigter zum Bundesrath, Mitglied des preussischen Herrenhauses, des Staatsrathes und zahlreicher wissenschaftlichen Vereine, Domkapitular von Merseburg, Ehren doktor der Universität Halle und Ehrenbürger von Stolp und Bremerhaven. Neben verschiedenen Abhandlungen verkehrsgeschichtlichen und nationalökonomischen Inhalts in „Unserer Zeit“ und „Raumers „Histor. Taschenbuch“ sowie einer „Geschichte der preussischen Post“ sind von ihm erschienen: „Weltpost und Luftschiffahrt“ (Berlin, 1874) und „Das heutige Egypten“ (Leipzig, 1872).

Vermischtes.

[Was man beachten soll.] Salz und Soda gebrauche man bei Bienen-, Wespen- und Spinnenstichen. — Gegen Mitterer gebraucht man eine Salbe von Porzellanerde, (Coaline), Essig und Glycerin. — Sommerprossen und Hautflecke reibe man Abends mit einer Zitronenscheibe. Dies macht auch die Haut weiß. — Zitronensäure, mit etwas Wasser gemengt, reinigt die Kopfhaut, die Finger- und Zehennägel, auch die Zähne besser als andere Mittel. — Der Saft einer Zitrone zu einer Tasse heißem Wasser, nüchtern, so heiß als möglich getrunken, und zwar ohne Zucker, ist ein gutes Tonicum. Man bade nie mit vollem Magen, auch nicht, wenn man ermattet und übermüdet oder sehr hungrig ist. Blutstauungen nach dem Gehirn und plötzlicher Tod oder Lähmung könnten die Folge sein. — Gegen schlimme Verbrennung der Hände oder anderer Gliedmaßen wendet man Wasser an, in welchem man Salpeter aufgelöst hat. Dies verhindert auch die Blasenbildung.

— Aus der Rede des Herrn v. Stephan bei der Einweihung des Postpalastes in Köln geben wir folgende Stellen wieder: „Ich genöthigt“, sagte er in der Erinnerung an seine frühere Anstellung in Köln, „viel Freundschaft in Köln; einige meiner Aussätze in den Blättern blieben nicht unbemerkt, und wenn man hier und da fragte, wer ist dieser junge Mann, dann lautete die Antwort auf gut Kölsch: „He schri am Posth“. An Geldüberfluß litt ich nicht; allein ich erübrigte doch so viel, daß ich alle Jahre an meinem Geburtstag, der in die Austerzeit fällt, zu Bettger in der Budengasse gehen konnte, wo ich mir ein Duzend Oken und eine Flasche Rheinwein bewilligte und mir vorkam, wie der feinste Kölner Pfefferlecker, mit welchem Ausdruck man bekanntlich im Mittelalter die weit und breit bekannten hiesigen Feinschmecker bezeichnete.“ Aus der „guten, alten Zeit“ erzählte Herr v. Stephan Folgendes: „In den alten Zeiten dauerte die Reise von Köln nach Bonn einen ganzen Tag. Morgens früh wurde hier aufgebrochen, Mittags war man glücklich bis Besslung gelangt, wo man sich für die Anstrengungen der Fahrt

werden Dich beschuldigen, Du wollest Schlingen legen. Suche jede Begegnung mit diesen Leuten im Wald zu vermeiden, nimm Rücksicht auf uns, Hugo, und füge Dich willig dem Verbot. Voraussichtlich kommt später wieder eine bessere Zeit.“

„Auch ich warne Dich.“ nahm der Amerikaner in seiner ersten unglücklichen Weise das Wort, als er den finksternen Blick bemerkte, mit dem Hugo vor sich hinschaute; seine Leidenschaften muß man beherrschen können.“

Hugo gab keine Antwort. Er verließ das Haus und schlug trotz der Warnung den Weg nach dem Wald ein. Das Jagdverbot, dessen Ursachen er ganz genau kannte, hatte ihn zu sehr erbittert; er wollte Paul Stahl darüber zur Rede stellen und diese Genehmigung glaubte er seinem tief beleidigten Ehrgefühl schuldig zu sein.

Er war kaum in dem Wald angelangt, als er dem Förstersohn begegnete, der bei seinem Anblick sichtbar verlegen wurde.

„Gut, daß ich Dich treffe.“ sagte Hugo mit mühsam erzwungener Ruhe. „Habe ich es Dir zu verdanken, daß mir die Jagd-erlaubnis entzogen worden ist?“

„Wie kommst Du zu dieser seltsamen Frage?“ erwiderte Paul.

„Weiß ich weiß, was zwischen Dir und meiner Schwester vorgefallen ist.“

„Daß der Hochmuth Deiner Schwester wird bittere Reue zur Folge haben.“

„Ich räume Dir nicht das Recht ein, darüber ein Urtheil zu fällen. Wenn die Begegnung Hedwigs Dich erbittert hat, so bin ich doch nicht schuld daran. Ich habe Dir sogar von der Brautwerbung abgeraten; hättest Du meinen Rath befolgt, so wäre Dir der Alerger eripart geblieben. Nun aber an mir Rache dafür zu nehmen, das halte ich für niedrig und charakterlos.“

„Soll dieser Vorwurf gegen mich gerichtet sein?“ unterbrach ihn Paul höhnlich. „Du mußt doch wissen, daß ich keinen Einfluß auf den Freiherren v. Frankenstein habe!“

„Direkt mag der Vorwurf Deinen Vater treffen, indirekt trifft er Dich, denn von Dir ist die Geschichte ausgegangen.“ fuhr Hugo mit wachsender Gereiztheit fort. „Es lag kein Grund vor, mir die Erlaubnis zur Jagd zu entziehen; ich habe stets in der bescheidensten Weise davon Gebrauch gemacht und alles erlegte Wild gewissenhaft abgeliefert. Wenn der Herr Baron es nicht wußte, so hätte es ihm gesagt werden müssen.“

„Weshalb ereiferst Du Dich so sehr?“ spottete Paul. „Die Er-

mit einem soliden Frühstück belohnte, und gegen die Hitze der Thürme des Bonner Münsters noch in die ferne Ferne auftauchen. Die Fahrt nach Köln dauerte zwei Tage. Der Kutscher ließ sich zu verschiedenen Malen vom Bock nieder mit den Worten: „Nunge hier ward ummeten.“ worauf die Reisenden nicht zögerten, die Arche zu verlassen und längere Strecken zu Fuß zurückzulegen. Damals hatten die Reisenden doch noch etwas für ihr Geld, sagte ein alter Postillon. Nach Frankfurt ging das Marktschiff im Trauerfantaten-Tempo rheinwärts: auf jedem befand sich ein Maître de plaisir, ob wie man auf Kölsch sagt, ein Krätzschmacher, um den Passagieren die Langeweile zu vertreiben, aber es wurden auch manche folgenschwere Bekanntschaften angeknüpft. Die Umwälzungen durch die gegenwärtigen Verkehrrichtungen Herr v. Stephan war ein äußerst gewandter Redner; gediegene Inhalt war in eine gefällige Form gekleidet und von glücklichem Humor durchweht.

[Vom Krankenlager Stephans.] Herr Staatssekretär v. Stephan sich rechtzeitig gelichtet hätte — so lautet das Urtheil in den maßgebenden Kreisen — so wären die letzten traurigen Ereignisse vielleicht vermieden worden. Noch vor der ersten Operation, welche am 22. Februar stattfand, war Herr v. Stephan von einem Hausarzt, Herrn Geheimen Sanitätsrath W. Schöpfung, geschworen worden, sich Ruhe zu gönnen, aber es war nicht möglich. Nicht nur geistig, auch körperlich war der rastlose Mann in steter Bewegung, wodurch sein Fußleiden sehr artig sich verschlimmerte, daß Herr v. Stephan schließlich am 9. Februar, ob er wollte oder nicht, das Bett aufsuchen mußte. Wenige Tage darauf zog Sanitätsrath W. Schöpfung Gemeinrath v. Bergmann hinzu, und am 22. fand bei der erste operative Eingriff durch Herrn v. Bergmann statt. Einige Tage später war Herr v. Stephan schon wieder in vollster Thätigkeit. Am 29. Februar begab er sich so, wie es ihm auch wurde nach dem Reichstage und schleppte dort die Treppen hinauf, was ihm große Schmerzen bereitete. Während der zweiten Lesung des Etats, die am 30. Tage stattfand, hat er dann stehend mehrfach andauernd gesprochen, und die Folge davon war, daß die Wunde durch die stete Bewegung geschworen wurde, trotzdem Herr v. Stephan, um jener Sitzung beiwohnen zu können, sich eine besonderen Stiefel für den kranken Fuß hatte anfertigen lassen. Um sich auszuruhen, verbrachte er dann ein paar Tage sitzend, ein Tuch über den operirten Fuß gebunden. Am vergangenen Samstag früh um halb acht Uhr wurde dann zu der neuen Operation geschritten werden. Hierüber erzählt der Berliner „Brisen-Courier“ wörtlich, wie folgt: Oberpostrath Hennicke, Herrn v. Stephans rechte Hand und getreuer Beamter, war von der schweren Stunde, die seinem Chef bevorstand, so erschüttert, daß er sich an jenem Morgen nach einem nahen Weinkelokal begab, um dort die Zeit, während in der Wohnung des Generalpostmeisters im Reichspostamtsgebäude die Operation vorgenommen wurde, die Zeit zu verbringen. Plötzlich, es war eine Stunde seit der vollendeten Operation vergangen, stand der Kaiser athemlos herauf gestürzt mit den Worten: „Herr Rath, Herr Rath! Sie werden verlangt!“ Oberpostrath Hennicke eilte sofort nach dem Reichspostamt und zu jenem Chef ins Zimmer. Er erwartete einen noch von der Kälte betäubten Mann zu finden. Dem war aber nicht so. Mit klaren Augen, bei vollem Bewußtsein und in seiner bekannten Weise, die seiner Umgebung so vertraut geworden ist, rief der Staatssekretär dem Eintretenden entgegen: „Sie sind doch nie zu finden, wenn man Sie braucht. Sind wichtige Sachen da? Ist der Bericht an Seine Majestät abgegangen? Was? noch nicht fertig? Ja, soll doch — und nun die Post! Die Zeitungen!“ Der halb kein Remonstriren. Bald war Herr von Stephan wieder mitten in seiner Arbeit. Bei der Lektüre der Zeitungen fiel ihm natürlich der Bericht über seinen Zustand sein Befinden in die Hände . . . es war ein trübliches

laubnis selbst war eine Ungerechtigkeit gegen meinen Vater. Unserer Obhut ist der Wald mit seinem ganzen Inhalt anvertraut, also kommt uns allein das Recht zu, hier die Jagd auszuüben. Die Erlaubnis hätte Dir gar nicht gegeben werden sollen; nachdem sie nun zurückgenommen ist, hast Du kein Recht, Dich zu beklagen. Ueber die Gründe frage den Herrn Baron. Wir haben seinen Befehlen zu gehorchen, und wie ich meine Vater kenne, glaube ich nicht, daß er eine Uebertretung des Bots ungestraft hingehen lassen wird.“

„Mich darauf aufmerksam zu machen, war unnöthig.“ erwiderte Hugo mit einem verächtlichen Blick. „Uebrigens hängt niemand, bevor man ihn hat, und die Zeit könnte schon kommen, in der wir den Spieß umdrehen. Dann aber dürftest Du Deine niedrige Rache bereuen.“

„Ich verheißte diese Drohung.“ sagte Paul mit besserem Bedacht, „aber sie erschreckt mich nicht; jene Zeit, von der Du sprichst, wird niemals kommen. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird eure Herrlichkeit hier ein Ende. Vergiß das Verbot nicht, das ich beste Rat, den ich Dir geben kann; wir müssen unsere Pflichten und dürfen dabei auf gute Freunde keine Rücksicht nehmen.“

„Gute Freunde.“ fuhr Hugo auf, der seinen Born nicht länger zügeln konnte. „Deine Freundschaft hat die Probe nicht bestanden; ich verzichte gern auf sie.“

„Wie Du willst, ich verliere nichts dabei!“ erwiderte Paul, seine Bißche über die Schulter hängend, schritt er rasch von dannen.

„Er wird schon aus einer anderen Tonart sprechen, wenn man ihn erwischt.“ murmelte er, „und daß wir ihn auf der Jagd ertappen, dafür will ich schon sorgen.“

Er lagte laut vor sich hin: es war ein böses, listiges Bißchen Hoch über den Wipfel der Wanne zog ein Raubvogel seine Kräfte. Paul Stahl ritz die Bißche von der Schulter, zielte und schoß: der Vogel flog ruhig von dannen.

„Thut nichts.“ brummte Paul. „Für Hugo war der scharfe Schuß ein Lockvogel, der das Blut in seinen Adern zur Wallung bringen muß.“

Der Abend war schon angebrochen, als vor dem Portal des Herrenhauses der Wagen hielt, welcher den Besuch aus der Residenz brachte. Nur Herbert empfing Helene und ihren Gemahl. Er begrüßte die beiden herzlich und bot dann seiner Schwester den Arm.

Moment, denn gerade nicht sehr ermutigend sehr besorglicher Weise behaltend. Der Montag weit besser. Am Freitag legten Arbeitszimmer erledigten Sachen auf Material auf der anderen wieder, rauchte unermüdet und nahm Nahrung zu gel. Champagner zu notwendig gewesen wenn gemäßig, Herr v. Stephan die sorgfältige Ernährungs Telegrammen und Briefen allen Schichten der Bevölkerung des Staatssekretärs im Reichspostamt. den eigenthümlichen Borgässer des Staatssekretärs. Dem am 3. Februar 1. postdirektor schmückte in der Nähe von Antwerpen Schützen zum Sturm führte, eine Kugel die rauf auch das Bein abgab wie v. Stephan sind v. — „Das Schwert des „Münst. Anz.“, gegen den Ort der Baruschle will.

[Zwei Aerzte.] Zu Chemnitz haben verlobt, Herr Assistenten sein Dr. med. Grünberg männlichen Naturheilkunde

[Mahlzeit.] rügt mit vollem Recht und auch anderwärts um sich greift. „Es ist schreibt das Blatt.

„Guten Abend“ lieber o Fremdling, „Adieu“ Schweizerbua, „Grüß Gott“ dir Arbeitsmann, Kind, — wie lieblich um große Familie der Men zu beklagen, daß in neu genommen hat, der eben trivial ist. Dieser neue dem Norden, ist äußerst Grübe verdrängen. „G Nacht!“ — wie philister Der fortgeschrittene Stug gebildete Skatbruder — und neuen Kurs hält, tische „Adieu“, „Grüß G und dafür das pyramida Beim kommen und Geh kehren, am Morgen und „Mahlzeit!“ Der Inhab bene: „Was der Mensch denn stets an das Essen werden.“ Hat man sich res zu wünschen? Was heiligte, von unseren Gl herrliche, theilweise sogar durch einen so geringen eine Kuh im Stall ihre würde sie es zweifellos Wem das zusagt, nun d

[Brahms-Ar.] zu bewegen, öffentlich e lische Werke auszusprechen in dem die Verdienste G dirde ein anwesender Brahms, indem er sagte: das Urtheil unseres ge Formulierungen Ihnen ja Brahms hat, über Gold fragt, wörtlich Folgendes . . . Goldmark . . . hm, das ist eine Oper, hm . . . Herren . . . hm, „Die mark . . . hm, „Gar keine Aufführung ist selbst an von Saba“, hm, hm . . . hm, Karl Goldmark . . . aber Brahms, feuerroth gereizt zu erklären: „Me gäubert habe — wenn e war meine Ueberzeugung. Der Meister pflegte in G mar, seine Jungs selten rücksichtslosem Spott auch welche die Immunität d noch 10 bisfisse Lektioner Nach einem kleinen Du Brahms, sich selbst perfr frauz: „Adieu, liebe Fre vergessene haben, Jemande so bitte ich um Entschuld

[Englische A.] zeichnendes Streiflicht auf Armee herrschenden Zust wenn man den Engländer Mannheit des Landes als und innere Feinde vereinigt zur Sprache gelangte An Scharfschützen von Lanar

und gegen Abend
widers noch in ziem
Fahrt nach Mad
sich zu verabschieden
: „Minge Hürer
senden nicht zögern
recken zu Fuß zurück
en doch noch etw
n. Nach Frankfurt
ren-Tempo rheinlan
tre de plaisir, oder
macher, um den Pa
aber es wurden doch
n angeknüpft. Wä
ander Verkehrsmittel.
ander Redner; die
Form gekleidet und
e phans.] Wenn
rechtzeitig geschom
maßgebenden Kreis
eignisse vielleicht ver
n Operation, welche
v. Stephan von fe
itätsrath Alshoff, w
n, aber es war vere
lich war der rasche
sein Fußleiden der
Stephan schließlich
t, das Bett aufsuchen
Säntitätsrath Alshoff
o am 22. fand dann
n v. Bergmann statt.
phan schon wieder in
wegab er sich so lauer
age und schleppte sich
roße Schmerzen berei
Gatz, die an jenem
ehrfach andauernd ge
daß die Wunde durch
trotzdem Herr v. Ste
zu können, sich einen
Fuß hatte anfertigen
te er dann ein paar
rirten Fuß gebreitet
halb acht Uhr müßte
werden. Hiervon
wörtlich, wie folgt:
Stephans rechte Hand
schweren Stunde, die
daß er sich an jenem
begab, um dort die
Generalpostmeisters
eration vorgenommen
hlich, es war etwa
ation vergangen, kam
it den Worten: „Herr
angt!“, Oberpost
postamt und zu seinem
am noch von der Nar
m war aber nicht so
stfeln und in seine
so vertraut geworden
ein tretenden entgegen
man Sie braucht
er Bericht an seine
nicht fertig? „Ja, da
Die Zeitungen!“ Der
Herr von Stephan
der Lektüre der Zeit
über seinen Zustand
s war ein trübselig

Moment, denn gerade die Blätter, die er durchflog, hatten nicht sehr ermutigend berichtet. Der Sonntag verlief in sehr besorglicher Weise, der Kranke konnte Nichts bei sich behalten. Der Montag fand Herrn v. Stephan aber schon weit besser. Am Fenster seines im ersten Stockwerke belegenen Arbeitszimmers placirt, einen Schreibtisch mit unerledigten Sachen auf der einen, einen Tisch mit erledigtem Material auf der anderen Seite, arbeitete Herr v. Stephan wieder, rauchte unermüdet, trank kräftigen Moselwein und nahm Nahrung zu sich — Ribizeier, Austern, Geflügel. Champagner zu trinken, der zu seiner Stärkung so notwendig gewesen wäre, weigerte sich, alter Abneigung gemäß, Herr v. Stephan. Die Hauptsache ist natürlich die sorgfältige Ernährung. — Eine wahre Fluth von Telegrammen und Briefen aus allen Enden der Welt, aus allen Schichten der Bevölkerung, die nach dem Befinden des Staatssekretärs sich erkundigen, treffen fortwährend im Reichspostamt ein. — Ein Berichterstatter macht auf den eigenthümlichen Zufall aufmerksam, daß auch einem Borgägger des Staatssekretärs das rechte Bein fehlte. Dem am 3 Februar 1861 zu Berlin gestorbenen Generalpostdirektor Schmückert hatte am 13 Januar 1814, als er in der Nähe von Antwerpen vor Wijneghem freiwillig die Schützen zum Sturm auf eine feindliche Verschanzung führte, eine Kugel die rechte Kniekehle zerschmettert, worauf auch das Bein abgenommen werden mußte. Schmückert wie v. Stephan sind Beide Pommeren.

— „Das Schwert des Barus“ ist ein Aprilscherz des „Münst. Anz.“, gerichtet gegen die Entdeckungen über den Ort der Barusschlacht, die Dr. Knoke gemacht haben will.

— [Zwei Aerzte miteinander verlobt!] In Chemnitz haben sich zwei studirte Aerzte miteinander verlobt, Herr Assistenzarzt Dr. med. Hummel und Fräulein Dr. med. Grünberg. Beide sind an der v. Zimmermannschen Naturheilanstalt in Chemnitz thätig.

— [„Mahlzeit!“] Das „bayerische Vaterland“ rügt mit vollem Recht die Unsitte, die in Süddeutschland und auch anderwärts seit einigen Jahren immer weiter um sich greift. „Es ist um das Grüßen eine schöne Sache“, schreibt das Blatt. „Guten Morgen“ liebe Mutter, „Guten Abend“ lieber Vater, „Guten Tag“, selbst dir, o Fremdling, „Adieu“ lieber Freund, „Behüt dich Gott“, Schweizerbua, „Grüß Gott“ treue Schwabenseele, „Helf Gott“ dir Arbeitsmann, „Gute Nacht“, du mein herziges Kind, — wie lieblich und verhöhnend klingt doch in die große Familie der Menschen hinein! Um so mehr ist es zu beklagen, daß in neuerer Zeit ein Gruß überhand genommen hat, der ebenso nichts sagend und geistlos, als trivial ist. Dieser neue Gruß stammt wie natürlich aus dem Norden, ist äckerst „schneidig“ und will die anderen Grüße verdrängen. „Guten Morgen, guten Abend, gute Nacht!“ — wie philisterhaft langweilig sich das spricht! Der fortgeschrittene Student, der intelligente Kommis, der gebildete Statbruder — Jeder, der etwas auf Anstand und neuen Kurs hält, hat das überflüssige und bigotische „Adieu“, „Grüß Gott“ in die Kumpelkammer geworfen und dafür das pyramidal inhaltsreiche „Mahlzeit“ gewählt. Beim Kommen und Gehen, beim Scheiden und Wiederkehren, am Morgen und Abend die „jottvolle“ Erfindung: „Mahlzeit!“ Der Inhalt des Grußes ist das Unbeschriebene: Was der Mensch ist, das ist er! Soll man denn stets an das Essen und Trinken erinnern und erinnert werden? Hat man sich sonst nichts Schöneres und Besseres zu wünschen? Warum die durch Jahrtausende geheiligt, von unseren Eltern und Ureltern gebrauchte, so herrliche, theilweise sogar ideale Form der früheren Grüße durch einen so geringen Neuling verdrängen lassen? Wenn eine Kuh im Stall ihre „Kollegin“ begrüßen könnte, so würde sie es zweifellos mit dem Gruße „Mahlzeit“ thun. Wem das zusagt, nun dann „Mahlzeit!“

— [Brahms-Anekdoten.] Brahms war schwer zu bewegen, öffentlich ein decidirtes Urtheil über musikalische Werke auszusprechen. Bei einem kleinen Symphonieconcert in dem die Verdienste Goldmarks gefeiert wurden, parodirte ein anwesender Satiriker die zurückhaltende Art Brahms, indem er sagte: „Ich habe Ihnen auch noch jetzt das Urtheil unseres gefeierten Johannes, dessen präcise Formulierungen Ihnen ja bekannt sind, mitzutheilen. Unter Brahms hat, über Goldmarks „Königin von Saba“ befragt, wörtlich Folgendes geäußert: „Ja, meine Herren . . . Goldmark . . . hm, hm . . . das muß man sagen, das ist eine Oper, hm . . . Ich war selbst anwesend, meine Herren . . . hm, „Die Königin von Saba“ . . . Goldmark . . . Gar keine Frage, es ist eine Oper, deren erster Aufführung ich selbst angewohnt habe . . . Die Königin von Saba“, hm, hm . . . eine eigene Sache . . . hm, hm, Karl Goldmark . . .“ Alles brach in Lachen aus, aber Brahms, feuerroth geworden, erhob sich, um etwas gereizt zu erklären: „Meine Herren, möglic, daß ich dies geäußert habe — wenn es geschehen ist, so erkläre ich, es war meine Ueberzeugung, die ich ausgesprochen habe . . .“ Der Meister pflegte in Gesellschaften, zu denen er geladen war, seine Zunge selten im Zaume zu halten und mit rückwärtslosem Spott auch über Anwesende sich zu ergehen, welche die Immunität des berühmten Mannes, mochte er noch so bissige Lektionen erteilen, willig anerkannten. Nach einem kleinen Diner in einem Privathause sagte Brahms, sich selbst persiflirend, beim Abschied zur Hausfrau: „Adieu, liebe Freundin! Sollte ich in der Eile vergessen haben, Jemanden in der Gesellschaft zu beleidigen, so bitte ich um Entschuldigung.“

— [Englische Freiwillige.] Ein recht bezeichnendes Streiflicht auf die in der englischen Freiwilligen-Armee herrschenden Zustände, in deren 200 000 Mann, wenn man den Engländern glauben will, die Blüthe der Mannheit des Landes als der beste Schutzwall gegen äußere und innere Feinde veretnigt steht, wirft die im Parlamente zur Sprache gelangte Aufklärung des 5. Bataillons der Scharfschützen von Lanar-Schire. Der Vertreter der be-

treffender schottischen Grafschaft erhob Einsprache gegen diese beleidigende Verfügung des Kriegsministeriums und verlangte deren Widerruf oder Begründung. Von der Regierung wurde ihm nahegelegt, von seiner Forderung im Interesse seiner Klienten und der Freiwilligen-Armee abzulassen, er bestand aber darauf, und es fiel dem Kriegsminister nicht schwer, seine Verfügung zu rechtfertigen. Als das Bataillon behufs Inspektion durch den vom Kriegsminister bestimmten Obersten zur Parade ausrückte, erschienen einige der freiwilligen Vaterlands-Verteidiger in zerrissenen Waffentrüben, einer selbst in Pantoffeln und das ganze Bataillon mit verrosteten Gewehren und in einem so verwahrlosten Anzuge, daß es wie ein Gasquill auf den Militärstand ausah. Die Leute konnten nur mit Mühe im Schritt marschiren und jede Schwelung, die sie anzuführen hatten, brachte sie in die unauslöschliche Verwirrung. Die Offiziere, drei Gastwirthe, ein Bleigießer, ein Baumeister und einige Vettern „Schuster und Handschuhmacher“, von denen keiner beim Militär gedient hatte, wußten kein Commando zu erteilen, riefen ihre Mannschaften mit den Taufnamen an und befahlen Jim und Jack und Tom und Bob, sich rechts oder links zu drehen. Die Mannschaften sprachen gleich familiär mit ihren Offizieren, und die Hauptsache bei jeder Waffenübung waren die „Erfrischungen“, welche abwechselnd von den drei Gastwirthen geliefert wurden. Die Mittel zur Beschaffung der Kosten verschaffte sich das Bataillon Scharfschützen durch den Verkauf der vom Kriegsministerium zu Schießübungen gelieferten scharfen Patronen, welches Geschäft von dem Herrn Obersten des Bataillons besorgt wurde, der Partien von 18 000 Patronen für den Export verkaufte und doch regelmäßig die vom Kriegsministerium verlangte Erklärung unterzeichnete, daß die Patronen bei den Schießübungen vom Bataillon verwendet worden seien. („Das geschieht bei allen Bataillonen! Alle verkauften Patronen! Jeder weiß es!“ rief einer unter allgemeiner beifälliger Heiterkeit.) Die blinden Patronen wurden beim Ein- und Ausmarsch „zum Spaß“ in der Stadt verschossen. Von einem andern Gebrauch der Waffe hatten die Scharfschützen keine Ahnung und auch von Manneszucht bestand nicht die geringste Spur. Die Auflösung des Bataillons war unter diesen Umständen gerechtfertigt, erklärte das Haus. Es handelt sich ja doch nur um 500 Mann; es bleiben noch genug Freiwillige übrig.

— Bombay, 8. April. Seit dem Ausbruch der Pest sind hier 10 943 Erkrankungen und 9 299 Todesfälle vorgekommen. Die Gesamtsterblichkeit in der letzten Woche betrug 1007 Fälle. In der ganzen Präsidentschaft wurden bis zum 2. d. Mts. 22 668 Pest-Erkrankungen und 18 361 Todesfälle verzeichnet.

— [Eine Kirche an einem Tage erbaut.] Eine Kirche an einem Tage fertig zu bauen und bezugsfertig zu machen, ist ein Kunststück, daß in Chicago's Vorstadt Ravenswood zu Stande gebracht worden ist. Dort wurde letzte Woche zwischen Taglicht und Mitternacht eine etwa 3000 Sitzplätze enthaltende Kirche, von drei Kaminen geheizt und mittelst Elektrizität beleuchtet, wie von Zauberhand gebaut und am folgenden Vormittag bereits eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben. Der Platz, an dem sich die Kirche erhebt, war am Freitag Abend noch eine leere Baustelle. Als die guten Bürger von Ravenswood, die in der Nähe der Kirche wohnen, sich am nächsten Morgen den Schlaf aus den Augen rieben und zum Fenster hinaussahen, erblickten sie eine funkel-nagelneue fertige Kirche, 90 bei 120 Fuß groß, aus deren Schornsteinen richtiger Rauch aufstieg, und die Einlaßthüren bereit, die Andächtigen aufzunehmen. Der Kontrakt für den Bau der Kirche wurde am Freitag abgeschlossen, das erste Bauholz angefahren und elektrische Drähte von einer zwei Meilen entfernten Fabrik hingeleitet. Zehn Mann fingen dann an zu bauen, und so schnell nur das Baumaterial zur Stelle geschafft werden konnte, wurde die Zahl der Bauhandwerker vermehrt, bis schließlich gegen 200 Mann an dem Bau arbeiteten. Um 5 Uhr Nachmittags standen die Wände, und das Dach war weit genug gediehen, daß die Damen von Ravenswood damit beginnen konnten, das Innere mit Flaggen und Grün zu schmücken. Genau um Mitternacht, 20 Stunden, nachdem der Eckstein gelegt war, drehte der Küster den Schlüssel in der Vorderthüre und ging nach Hause, um vor der Einweihung der Kirche noch etwas Schlaf zu finden.

— Ein komisches Abenteuer hat jüngst der feierliche Herzog von Norfolk in London erlebt. Es war ein regnerischer, windiger Abend, an dem der Herzog zu Fuß das Ufer der Themse entlang schritt, als er unter den mächtigen Pfeilern des Somerset House eine alterthümlich gekleidete barocke alte Dame gewahrte, die, lebhaft gestikulirend, die vorüberfahrenden Droschkentreiber anrief. Da der Herzog sah, daß ihre Rufe unerhört verhallten, trat er galant auf sie zu, grüßte, erbot sich, einen Cab herbeizuschaffen und kam auch bald darauf mit einem dieser lieblichen Gefährten herangeholt. Nachdem er der alten Dame in den Wagen geholfen hatte, erhielt er von dieser für seine Bemühungen ein Trinkgeld von 3 Pence (25 Pfg.) Obwohl ihm diese Abfindung ein wenig knauserig erschien, erhob er doch keine Reklamation. Er tröstete sich mit dem Gedanken, daß sein Vermögen, welches eine tägliche Rente von 12 000 Mark abwirft, ihn leiblich ernährt und will das erhaltene „Trinkgeld“ an seine Uhrkette hängen!

— [Das Gift des Menschen.] Ein Pharmazut Arloing theilt im „Répertoire de Pharmacie“ die überraschende Entdeckung mit, daß der Schweiß der Tänzer ein für Hunde tödliches Gift enthalte. Arloing nahm das Flanellhemd eines jungen Mannes, der eine ganze Nacht getanzt hatte, legte es längere Zeit in destillirtes Wasser und spritzte dieses mehreren Hunden ein. Die Thiere wurden schläfrig, bekamen Diarrhöe und starben nach wenigen Stunden. Ihre Sektion ergab die gleichen Symptome wie die von der Einspritzung des Diphtheriegiftes

herührenden. Ähnliche Versuche mit menschlichem Schweiß, der nicht durch körperliche Anstrengung, sondern im Dampfbad hervorgebracht worden war, ergaben nicht gleiche Erscheinungen. Es scheint daraus zu folgen, daß nur die körperlichen Anstrengungen den Menschen in die Lage versetzen, die schädlichen Substanzen des Körpers durch die Schweißdrüsen auszustößen.

— [Umschreibung.] Gatte: „Du, Therese, wir müssen schauen, daß wir unsere Tochter unter die Haube bringen . . . bis jetzt war sie noch ganz nett, nachgerade fängt sie aber an — Geschmacksache zu werden.“

— [In Cinem hin.] Dorfbarbier (der einem Fremden einen Zahn gezogen hat): „Wünschen Sie gleichzeitig rasirt zu werden? . . . Sie bluten jetzt doch einmal!“

Zum Karfreitag.
Es ist vollbracht!
Es ist vollbracht!
Der Feinde Macht
Hat dich ans Kreuz geschlagen,
Und ihr Västern, Hohn und Spott
Hast du still getragen!
Es ist vollbracht!
Die Liebe wacht,
Die dich der Welt gegeben,
Ruft dich nach der letzten Noth
Zum verklärten Leben.
Es ist vollbracht!
An mich gedacht
Hast du beim bittern Scheiden;
Meine Schuld und Sünde führt
Dich in Tod und Leiden.
Es ist vollbracht!
Aus Todesnacht
Bring' mich zur ew'gen Wonne!
Seuchte mir nach Zeit und Zeit
Jesu, Ostersonne!
S. Swierczewski.

Die wahre Emancipation der Frauen beginnt, sich endlich Bahn zu brechen, — die Emancipation von der Tyrannei der Mode. In früherer Zeit, — wir erinnern an Keisrock, Schleppe und Tournüre, — durfte keine Frau es wagen, sich einer ausgegebenen Parole zu entziehen; heute steht sie mit kritischem Blick der Mode gegenüber und wählt selbständig, was ihre Persönlichkeit und ihren Verhältnissen angemessen ist. Unsere Damen von dieser Freiheit erzogen zu haben, ist entschieden das Verdienst der Modenwelt (nicht zu verwechseln mit den Nachahmungen „Große“ und „Kleine“ Modenwelt). Ihrem auf Hunderttausende sich erstreckenden Einfluß dürfte es zu danken sein, wenn die ängstlich eingeschnürten Taillen, die Schleppe am Straßenkleide, die lebensgefährlichen Hackenschuhe und andere Uebertreibungen allmählich verschwunden sind. Wir sind glücklich so weit gekommen, daß eine unnatürlich dünne Taille mißbilligendes Aufsehen erregt, daß eine Dame, die in ihrer Erscheinung die Sucht verräth nach Neuem und Auffallendem à tout prix, sich der Gefahr aussetzt, falsch beurtheilt zu werden. Und das sind Resultate, welche „Die Modenwelt“ weit über das Niveau derartiger Zeitungen hinausheben und sie zur wahren Führerin auf dem Gebiete der Mode machen.

Vaseline-Gold-Cream-Seife
von Bergmann & Co., Berlin u. Frankfurt a. M., mildeste aller Seifen, besonders gegen rauhe und spröde Haut, sowie zum Baden und Waschen kleiner Kinder. Vorr. à Pack. = 3 St. 50 Pfg. bei Apotheker Ant. Schiltz. 3

Ein tüchtiges Dienstmädchen²
für sofort gesucht. Frau Oberkontrolleur Florn.

Gesucht für Stavelot (Belgien)
ein Zweitmädchen,
welches das Nähen und Bügeln versteht.
Auskunft in der Expedition des Bl. „La Semaine“
in Stavelot.

Ein zuverlässiger
Schäfer
sofort gesucht. Gut Wiesenbach bei St. Vith.

ADOLF LELOUP, Dentist, Malmedy.
Künstliche Gebisse in Gold u. Kautschuk.
Specialität:
Wurzelstift-Gebisse,
bester Ersatz der natürlichen Zähne. Sie sitzen beim Sprechen und Essen durchaus fest und nehmen im Munde nicht mehr Raum ein, wie diese.
Zahn-Plombirung
mit allen bewährten Füllungen.
Bei Goldplomben fünfjährige Garantie.
Schmerzlose Zahnoperationen mit Aethylchlorid.

Loch- und Holzverkauf.

Am Mittwoch den 28. April 1897,

(nicht wie angekündigt am Montag den 26. April)

Vormittags 9 Uhr,

werden in dem Marggraff'schen Saale hier selbst zum Verkauf kommen:

1. Die Lochrinde auf ca. 12 ha., District Mühlenberg 8c u. 9b,
2. Die Lochrinde auf ca. 10 ha., District Rodder 12,
3. 162 schwere, schöne Eichenstämme, } Distr. Mühlenberg
4. 1 Buchenstamm, } 8c und
Seherweg 4.

Der Förster Margrave zu Medell wird auf Verlangen nähere Auskunft erteilen.

St. Vith, den 8. April 1897.

Der Bürgermeister,
Ennen.

3

Holz- und Strenverkauf.

Am Mittwoch den 21. April d. J.

Vormittags 10 Uhr beginnend,

werde ich in der Wirthschaft Schröder zu Thommen,

eine größere Parthie Baumpfähle, Bohnenstangen, Latten und Brennholz in Loose eingetheilt,

ferner

eine größere Anzahl Loose Heide und Ginster,

öffentlich versteigern.

Das sämmtliche Material lagert in den Distrikten Gröfflingerhardt und Hof von Thommen.

Burg-Neuland, 10. April 1897.

Der Bürgermeister,
Dohr.

2

Holzverkauf.

Am Donnerstag den 22. April cr.

Nachmittags 4 Uhr,

werden in der Wirthschaft Klein hier selbst öffentlich zum Verkauf ausgestellt:

A. Weismes,

1. District Chievremont

53 Loose Kiefern, Latten, Stangen, Reiser.

2. District Chier de Warchenne

7 Loose Kiefern- und Fichtenholz und 2 Loose Wildholz

1 Loose 0,5 Ha. Zohschlag.

3. District Chier de Moulin

8 Loose Kiefern- und Fichtenreiser.

B. Bruyeres,

District Airheid

25 Loose Kiefern, Baumpfähle, Latten, Bohnenstangen Gerten u. Reiser.

3 Loose Heide.

C. Ribomont,

District Noir Chier

11 Loose Kiefern- und Fichtenholz und Reiser.

Verkaufsbedingungen können auf dem Bürgermeistereiamt eingesehen werden; sonstige Auskunft erteilt der Waldhüter Jof. Lambly hier selbst.

Weismes, 7. April 1897.

1

Der Bürgermeister,
Freichels.

Ein Garten

auf mehrere Jahre zu verpachten.

Näheres bei Ph. A. Baur in St. Vith.

Rheumatismus und Asthma Seit 20 Jahren litt ich an dieser Krankheit so, daß ich oft wochenlang das Bett nicht verlassen konnte. Ich bin jetzt von diesem Uebel befreit und jende meinen leidenden Mitmenschen auf Verlangen gerne umsonst und postfrei Broschüre über meine Heilung.
Klingenthal i. Sachsen.

14

Crust Geh.

Eichenverkauf.

Am Montag den 26. cr.

Nachmittags 4 Uhr,

in der Wirthschaft Heinen in Eibertingen.

Es werden 222 Loose geringwerthiges Eichen-Nußholz der Gemeinde Eibertingen im Districte 24b Wolfsbusch einzeln zum Verkauf ausgestellt. Dasselbe eignet sich besonders für Stellmacher. — Lage in der Nähe des Bahnhofes Montenan.

Amel, den 5. April 1897.

Der Bürgermeister,
Schulzen.

4

Großer Holzverkauf.

Am Dienstag den 27. April cr.

Vormittags 9 1/2 Uhr,

werden in der Wirthschaft von Anton Müller zu Recht zum Verkauf ausgestellt:

1. Gemeinde Recht,

Distr. 61a, c, Bambusch,

77,62 Festm. Eichenußholz in 338 Stämmen. 65 Loose Eichenknüppel und Reiser, die auf der Schlagfläche stehen gebliebenen Eichenstockauschläge und das Weichholz.

2. Gemeinde Born,

a. District 2, Dickbenn,

4,04 Festm. Fichtenußholz in Loosen Nr. 19 bis 27.

b. District 17, 18, 22, 23 Bornerwald,

38 Raum. Kiefern- und Fichtenderbholz in Loosen Nr. 1 bis 18.

3. Gemeinde Pont,

District 52b Dilburg,

100 Raum. 40jähr. Kiefern auf dem Stocke.

4. Gemeinde Rignenville,

District 45, à la queue du bois,

100 Raum. 45jähr. Kiefern auf dem Stocke.

Der Gemeindeförster König zu Born gibt auf Verlangen nähere Auskunft.

Recht, den 3. April 1897.

Der Bürgermeister,
Gennes.

Am Samstag den 17. April,

Vormittags 10 Uhr,

werde ich in der Wirthschaft Heinzius zu Manderfeld aus dem Walde der Ortshafte Lanzerath

290 Stück Baumpfähle

2250 Stück Latten

2110 Stück Bohnenstangen

1290 Stück Spalier und

8 Raummeter Fichtenußholz

verkaufen.

Das Holz liegt dicht an der Provinzialstraße von Manderfeld nach Losheimergraben.

Manderfeld, den 10. April 1897.

1

Der Bürgermeister,
Sieberath.

Jagdoerpachtung.

Am Samstag den 17. April cr.

Nachmittags 2 Uhr,

wird auf hiesigem Bürgermeisterei-Amt

die gemischte Feld- und Waldjagd der Gemeinde Lückampen, umfassend einen Flächenraum von 595 Hektar,

öffentlich an den Meistbietenden auf 6, 9, 12 Jahre ohne Wildschaden — verpachtet.

Der Jagdbezirk liegt an der Provinzialstraße nach Burg-Neuland, ca. 10 Kilom. von der Bahnstation entfernt.

Leidenborn, den 6. April 1897.

2

Der Bürgermeister,
Ott.

In der Strafsache

gegen

den Johann Cremer, Ackerer zu Crombach

wegen Beleidigung

hat das königliche Schöffengericht zu St. Vith am 1. März 1897 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird für überführt erklärt, am 2. Dezember 1896 den Grenzaufseher Boenigsch durch Worte öffentlich beleidigt zu haben. Er wird deshalb zu einer Geldstrafe von 10 Mark event. zwei Tagen Haft, sowie zur Tragung der Kosten verurtheilt.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urtheilsform wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urtheils bescheinigt.

St. Vith, den 10. April 1897.

Thomae Aktuar,

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Für die Frühjahrsaison

empfehle

eine große Auswahl in Herren- und Kinder-Confection, sowie fertige Communionanzüge

zu den billigsten Preisen.

St. Vith.

C. W. Daleiden,
Schneidermeister.



Billig und gut

kauft nur derjenige, welcher beim Ankauf einer Nähmaschine nicht auf den Preis, sondern vor allem auf die Güte sieht.

Pfaff-

Nähmaschine

welche in Bezug auf Dauerhaftigkeit, Leistungsfähigkeit und geschmackvolle Ausstattung unübertroffen dasteht.

Kataloge über Pfaff B für Familien und Näherinnen, neueste Ringschiffe für Näherinnen und Kleidermacher und Circular-Elastique für Schuhmacher nebst Beschreibung einzelner Sorten gerne zu Diensten.

Niederlage und Reparatur-Werkstätte bei

J. Laloire-Steinbach,
Malmedy.

Kaff

täglich frisch zu haben an der Brennerei von Brandenburg in Cronenburg.

Mädchen

finden gute Stelle gegen hohen Lohn.

Frau Goldhausen,

Aachen, Friedrichstr. Nr. 5, 1. Etage.

3

Vier schöne sprunghafte

Stiere

22, 22, 16 und 13 Monate alt, stehen preiswürdig zum Kauf. Näheres in der Exp. d. Bl.

Dachschiefer

beste Qualität, zu haben bei Gebr. Marggraf in Aachen.

Für Hustende bewiesen über 1000 Zeugnisse die Wirksamkeit von Kaisers Brust-Caramellen. Sicher und schnell wirkend bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und Schleimung. Per Packet 25 Pfg. Niederlage bei A. Baur in St. Vith.

Anzeige.

Als Hauptvertreter der Firma S. Adam, Pianofortefabrik in Aachen, beehre ich mich, den Bewohnern von St. Vith und Umgegend anzuzeigen, daß ich fortwährend eine Auswahl neuer Instrumente (Pianos) jener Firma auf Lager habe. Preise und Verkaufsbedingungen sind bei mir dieselben wie in der Fabrik. Auf Wunsch stelle ich das bei mir gekaufte Piano beim Käufer selbst auf. Gegen eine jährliche Vergütung von 6 Mark wird jedes Instrument von mir stets in gutem spielbaren Zustande erhalten und regelmäßig gestimmt.

S. Dehez, Pianofortehandlung, Malmedy.

„Das Kreisblatt für den Kreis“ erscheint wöchentlich 3 mal, wird Mittwochs und Samstags

Bestellungen werden bei allen Postämtern, Landbriefträgern und in den Buchhandlungen entgegengenommen.

Der Pränumerationspreis Quartal in St. Vith oder in der Umgegend abgeholt 1 Mark 25 Pfg. bezogen 1 Mark 25 Pfg. einschließlich der Postgebühren.

Verantwortlicher Redacteur:

Nro. 31.

Frühling, kommst du Schreiest mich Von den Bäumen Steigst von der Höhe zu der Erde Daß ein jeder Wieder früh

Ja, du weissest Alle Senzen Die den Lebens Durch den Fall In dem kalten Drin sie still Bist du heil Und es blüht

Und es zieht Laute Nacht Schlagen we In den Chören Und das alte Plötzlich ist's Und man sieht Gottes Schö

Aber du, o Bist auch du Aus des Todes Aus der Erde Diesem ärgst Und du blüht Deinem Gott

Amtl. Bek.

Polize

das Betreten des Trupp

Auf Grund der §§ 265 ff.) und des § 137 Landesverwaltung vom 1. verordne ich unter Zustimmung was folat:

Schloß

Roman von E

„Da hätte ich uns den W Helene vorwurfsvoll, währ Wir müssen eine elende bleiben sollen.“

Es wäre sicherlich gesch erwiderte Herbert. „Papa nehmen, daß Du die Zeit hast.“

Helene preßte die Lippen Hand durch seinen schwar Schweigend traten sie in die bewohnten sollte. Helene sch sie Hut und Mantel ab.

Die Kerzen brannten an mine präsierte ein lustiges allem Komfort ausgestattet zu wünschen übrig.

„Gitar trat vor den S Toilette. Helene bestete de auf den Bruder, der einer haben wir hier zu erwart entfernt hatte. „Ist Papa u

„Ich will ganz offen n während er durch einen L

„Nichts wäre mir lieber, al dem unter dem Antrieben, al alle meine Bemühungen, de an dem Eigensinn, mit dem Einar. Er empfängt häufig daß Leute, die in seinem S über Dich berichten.“

„Wah, sie können nichts (sie bei der Wahrheit bleibe in dessen dunklen Augen der die Berichte mir vorgelegt kann; ich will die Namen der

„Vergiß vor allen Dinge darff!“, warnte Herbert,